



Der Dirigent Giuseppe Sinopoli im Gespräch mit Gero Schließ

Intellekt und Leidenschaft

Der im Gespräch liebenswürdige Sinopoli gilt als Mann mit Ecken und Kanten, die FAZ nannte ihn unter dem Eindruck der Berliner Ereignisse gar einen „monomanen Startyp“ mit „Alleinvertretungsanspruch“. Kompromißlos ist er vor allem in musikalischen Fragen. Sicherlich hat sich der gleichermaßen ernsthafte wie ehrgeizige Maestro mit seiner Art nicht nur Freunde gemacht. Doch trotz seiner prä-

zisen, manchmal pedantischen Probenarbeit kommt er mit Orchestermusikern gut zurecht, anscheinend auch jetzt wieder in Dresden. Dort rechnet man ihm hoch an, daß er sich noch vor dem Fall der Mauer vertraglich an die Staatskapelle binden wollte. Heute ist er in der von Auszeichnung bedrohten Kulturlandschaft Ostdeutschlands ein wichtiger Kristallisationspunkt. Die Staatskapelle profitiert von seinem Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon wie von seinen weltweiten Verbindungen. Giuseppe Sinopoli war die Musik beinahe schon in die Wiege ge-

legt. Er kam am 2. November 1946 in Venedig zur Welt und wuchs in einer Großfamilie mit neun Geschwistern auf. Seit seinem zwölften Lebensjahr, heißt es, beschäftigte er sich intensiv mit Musik. Den Eltern zuliebe begann er nach dem Abitur parallel zum Musik- und Kompositionsstudium (u.a. bei Maderna) auch ein Medizinstudium, später kamen Psychiatrie und Kriminalanthropologie hinzu. Diese bemerkenswerte geistige Vielseitigkeit sowie seine in Interviews öffentlich gemachte Neigung zu philosophischen Ausflügen

schufen eine Aura um ihn, die bei jeder dirigierten Note mitzuschwingen scheint.

Dem Komponisten Sinopoli, dessen durchkonstruierte Tonsprache auf die Wiener Schule von Schubert bis Mahler zurückgreift, war bisher nur wenig Erfolg beschieden. Die glücklose Münchner Uraufführung seiner Oper „Lou Salomé“ im Jahre 1981 setzte dieser Karriere – zumindest vorerst – ein Ende. Mit Opern anderer Komponisten hatte Sinopoli mehr Glück. Nachdem er 1977 und 1978 in Venedig mit „Aida“ und „Tosca“ große Erfolge feiern konnte, schaffte er seinen internationalen Durchbruch in Berlin – mit Verdis „Macbeth“. Seit seinem Bayreuth-Debut im Jahre 1985 hat er sich zudem als Wagner-Interpret einen Namen gemacht. Seine Aufnahmen mit Opern von Puccini und Verdi errangen internationale Schallplattenpreise.

Der Dirigent Sinopoli ist nicht nur Kopfmusiker. Wer erlebt hat, wie er die Staatskapelle in Schumanns erster Sinfonie zu leidenschaftlichen Aufschwüngen anspornt, zweifelt zumindest an dem oft kolportierten Sinopoli-Bild. Süffisant lächelnd vermutet Sinopoli nicht ohne Berechtigung, daß sein exotisch anmutendes Faible für die Psychoanalyse manche Kritiker auf eine falsche Spur geführt habe. Freilich meint man seinen Interpretationen zuweilen die vorhergegangene skrupulöse Hinterfragung der musikalischen Materie anzuhören. Als wenn er die Last der Verantwortung auf seinen Schultern spürte, wirkt er beim Dirigieren oftmals seltsam angespannt.

Im Konzertrepertoire des Italieners dominieren Werke der deutsch-österreichischen Musikkultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Musik zwischen Schubert und Mahler. Während er auf zeitgenössische Werke äußerst zurückhaltend reagiert, setzt er sich derzeit in Dresden intensiv mit der Zweiten Wiener Schule auseinander. Der Nachholbedarf scheint enorm, denn die Traditionslinien verliefen in Dresden – an Schönberg, Berg und Webern vorbei – hin zu Richard Strauss, der noch selbst am Pult der renommierten Staatskapelle gestanden hatte.



FF: Herr Sinopoli, als Chef der Staatskapelle Dresden bewegen Sie sich auf einem traditionsreichen Pflaster, ich nenne nur Vorgänger wie Fritz Reiner, Fritz Busch und Franz Konwitschny. Spüren Sie in Ihrer Arbeit noch etwas von dieser Tradition?

Sinopoli: Es ist viel passiert seitdem, fast fünfzig Jahre Kommunismus. Eine Aura ist natürlich noch da. Aber ich sage immer: Um gute Mathematik zu machen, nützt es dem Sohn nicht viel, daß der Vater ein guter Mathematiker war. Man muß selber ein präzises Konzept haben, darf sich nicht auf lange zurückliegende Traditionen berufen und sich mit einem Image schön machen.

FF: Aber ist nicht wenigstens bei Richard Strauss die Tradition noch mit Händen zu greifen? Ich denke da an den speziellen Orchesterklang, insbesondere an den homogenen Klang der Streicher.

Sinopoli: Bei Strauss liegt die Tradition näher. Es hat sich durch mehrere Generationen hindurch eine Art des Musizierens erhalten, die Strauss hier persönlich prägte. Es ist ganz klar, daß eine Musik wie die von Strauss heute sehr interessant ist. Aber man muß die tradierte Art, Strauss zu spielen, mit den intellektuellen Bedürfnissen von heute konfrontieren. Die ge-

danklichen Konzeptionen der Kultur und der Welt sind anders geworden.

FF: Was meinen Sie damit? Was wären das für Bedürfnisse des Tages, die man mit der Strauss-Tradition konfrontieren muß?

Sinopoli: Man muß nur mal die Daten vergleichen: Die Vier letzten Lieder wurden, glaube ich, ein Jahr später geschrieben als die Sonatine für Flöte und Klavier von Boulez. Man könnte meinen, daß die Lieder Ausdruck konservativen Denkens seien. Man könnte sie in konservativer Weise aufführen. Heute hat man das Urteil über Strauss jedoch deutlich geändert, ich jedenfalls habe das. Ich glaube, daß Schönberg mehr an die Tradition gebunden war als Strauss und Strauss die Tradition mehr als ein „objet trouvé“ betrachtet hat, während sich Schönberg emotional stark von ihr beeinflussen ließ.

FF: Dann wäre es aus Ihrer Sicht ja gar nicht so schwierig, den unter Umständen traditionelleren Schönberg auch mal in Dresden zu spielen und nicht nur die bisher gepflegte Traditionslinie Wagner-Strauss fortzuschreiben.

Sinopoli: Ja, ich habe Werke nach Dresden gebracht, die hier bisher noch nicht aufgeführt wurden: etwa Weberns Orchesterstücke op. 6 oder

Schönbergs „Verklärte Nacht“ und „Pelléas et Mélisande“. Ich hoffe, bevor ich weggehe, wird hier die ganze Wiener Schule präsentiert worden sein. Das ist im Moment wichtiger als ein paar Zeitgenossen zu spielen; denn um sie zu verstehen, muß man erst mal die Wiener Schule kennen.

FF: Mich hat erstaunt, wie offen und aufnahmebereit das Dresdner Publikum auf die bisher hier kaum bekannten Werke reagiert.

Sinopoli: Das ist ein Publikum, das sehr aufmerksam ist. Es braucht die Information über die Wiener Schule als einer historischen Etappe, aus der vieles in der zeitgenössischen Musik hervorgegangen ist. Wenn es dann einmal Nono oder Boulez hört, wird es sicher an Webern anknüpfen.

FF: Und Sie glauben an die Lernfähigkeit und -bereitschaft des Publikums?

Sinopoli: Man lernt auf verschiedenen Ebenen, das hängt von der Vorbildung ab. Als ich noch sehr jung war, kam die Entscheidung, Musik zu machen, durch die Bekanntschaft mit den Kompositionen Weberns. Es kann sein, daß Webern durch seine Fähigkeit, großen Ausdruck in einer minimalen Materie zu konzentrieren, viel mit unserer Zeit zu tun hat.

FF: Ist es das, was Sie als analytisch begabten Kopf an Musik überhaupt fasziniert?

Sinopoli: Wichtig ist für mich die Botschaft, die Aussage der Musik. Will man die Botschaft erkennen, dann braucht man eine menschliche und kulturelle Breite, um sie in einen historischen oder zeitgemäßen Kontext zu bringen. Eine nur hedonistische Schönheit des Klanges anzustreben, das ist ein Aspekt des technologischen Denkens und viel zu wenig.

FF: Seit 1992 sind Sie nun fest mit der Staatskapelle Dresden verbunden. Wie schwer liegt der Schatten der politischen Vergangenheit und des Finanzmangels der Gegenwart auf Ihrer täglichen Arbeit?

Sinopoli: Diese Mauer hat etwas sehr Schlechtes gebracht, aber hat auch etwas anderes geschützt. Ich weiß, daß dieser Satz gefährlich ist. Eigentlich hätte zuerst die Mauer der Menschen fallen müssen und dann die Mauer der Politik. Es ist umgekehrt gekommen. Die Mauer der Menschen ist noch da und durch den schlechten Umgang mit ihnen noch größer geworden. Der Begriff Einheit ist total unüberlegt und utopisch. Wenn es eine Einheit gäbe,

hätte man keine Erklärung dafür, warum ein Musiker in Dresden weniger verdienen muß als in München. Man hat die Einheit nur angekündigt, aber nicht vollzogen. Im Ausland war man fassungslos, als man las, daß die Steuererklärungen der Deutschen seit ein paar Jahren nicht mehr so korrekt sind wie früher. Es liegt auf der Hand, daß die Westdeutschen sich nicht klar machen, warum sie für die Ostdeutschen mehr Steuern zahlen müssen als vorher. Der Begriff der Einheit ist noch nicht realisiert worden.

FF: Was bedeutet das für die Sempoper?

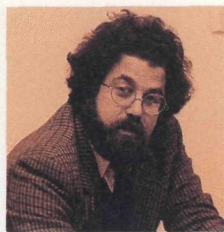
Sinopoli: Wir bekommen vom Ministerium ein Budget, das wirklich minimal ist. Um die Tarife des Orchesters etwas anzuheben, mußten ich und meine Kollegen auf fast 50 Prozent der offiziellen Gagen verzichten. Ich bin ganz froh, daß meine Kollegen mitgemacht haben. Die Tarife von Chor und Ballett sind allerdings unten geblieben. Das ist ein Beispiel, wie schwer hier alles läuft. Ich hoffe, daß der Idealismus, den ich hier angetroffen habe, nicht zu schnell vom übertriebenen westlichen Denken von Business und Musik verwässert wird. Das ist eine Gefahr.

FF: Aber der setzen Sie sich doch bewußt aus, wenn ich beispielsweise an Ihre zahlreichen Platten mit der Staatskapelle denke, die oftmals im Verbund mit Konzerten produziert werden.

Sinopoli: Natürlich, wenn die Einheit propagiert ist, muß man sie auch schaffen, und man muß den Musikern auch die Möglichkeit geben, ihre Qualitäten in dieser neuen Welt des Wettbewerbs zu zeigen. Deswegen sagte ich, daß die Mauer etwas geschützt hat. Jetzt sind wir im Wettbewerb mit den Wienern, Berlinern, Londonern und anderen großen Orchestern. Und schließlich bringt jede Platte Geld, da muß ich für mein Orchester tun, was ich kann.

FF: Als Italiener sind Sie kein Fremder in Deutschland, aber doch ein Ausländer. Was geht in Ihnen vor, wenn sie jetzt wieder erneut von Übergriffen auf Ausländer hören?

Sinopoli: Die Steigerung des sozialen Hasses gegen Minderheiten hat zu tun mit der Vereinigung, davon bin ich fest überzeugt. Durch die Vereinigung gibt es immer Schichten zwischen Ost und



West, die sich als Minderheit fühlen. Diese Minderheit muß irgendwo ihren Frust loswerden. Sie werden immer wieder Menschen in Deutschland finden, die als „Unterdeutsche“ diskriminiert werden könnten – so wie sich manche aus dem Osten gegenüber den Westlern als „Unterdeutsche“ fühlen. Das ist eine Art Psychodynamik. Deshalb ist Ausländerhaß mehr in den ostdeutschen Bundesländern verbreitet und bei bestimmten Schichten der Bevölkerung. Man muß aber einen großen Unterschied machen zu dem



Seit 1992 ist Giuseppe Sinopoli Chefdirigent der Staatskapelle Dresden und musiziert häufig in der Sempoper.

Foto: Staatskapelle Dresden

ideologischen Ausländerhaß während der Nazizeit. Eine Gleichsetzung wäre primitiv. Die Minoritäten, die heute Ausländer attackieren, haben große Identitätsprobleme. Das ist ein soziales Problem, das die Deutschen mit sich selbst ausmachen müssen.

FF: Nun haben ja die Rechtsradikalen ihre Musik, den sogenannten „Rechts-Rock“, das ist Punk-Musik, bestückt mit menschenverachtenden Texten. Warum gibt es keine E-Musik, die mit ihren humanen Inhalten diese Menschen erreicht. Es ist doch das Problem der „klassischen“ Musik, daß sie

in einem Elfenbeinturm ziemlich hoch über der Masse der Menschen schwebt.

Sinopoli: Vulgar zu sein, ist viel einfacher, als Affekte zu zeigen, als menschliche Solidarität zu schaffen.

FF: Dennoch, Herr Sinopoli, bedrückt Sie das nicht als vielseitig denkenden Menschen, daß Sie in Ihren Konzerten nur eine ganz kleine Schicht erreichen, vielleicht ein oder zwei Prozent der Bevölkerung?

Sinopoli: Auch wenn ich sozial sehr offen bin, bin ich ganz radikal, was Qualität und speziell die Qualität des Denkens betrifft. Das heißt, die Quantität interessiert mich dann gar nicht. Nach 47 Jahren, die ich in der Welt

bin, habe ich langsam die Überzeugung, daß die Menschen nicht gemacht sind, um Brüder zu sein, sondern nur durch eine Riesenarbeit Brüder werden. Also: Qualität ist nicht selbstverständlich, und Qualität ist nicht mit Masse verbunden. Qualität heißt, sich selbst dauernd in Zweifel zu ziehen, sich zu analysieren, das kann nicht jeder. Jeder muß aber die Gelegenheit haben, das zu erreichen. Die Menschen müssen frei sein, um Qualität zu erreichen. Aber man kann nicht verlangen, daß jeder eine erste Sinfonie von Schumann anhört; denn das bedeutet Arbeit.

feelin' **YAMAHA**

Sich in entspannter Atmosphäre der Faszination der Kunst hingeben, eintauchen in die Welt der Phantasie und mitfühlen mit dem Realen – das ist Musikgenuß auf höchste Art.

Yamaha möchte Sie in eine völlig neue Erlebniswelt entführen. So wurden Kinosound-Komponenten entwickelt, die Ihr Wohnzimmer abwechselnd in einen Konzertsaal, Jazzkeller oder in eine Open-air-Arena verwandeln und die aus Ihrem Fernseher ein Erlebniskino machen. Yamaha-Kinosound ist hörbare Realität!



Prunkstück des neuen Hörgefühls ist der ausgezeichnete 7-Kanal-Kinosound-Verstärker-DSP-A2070. Er bietet Ihnen 6 Kinosound-Betriebsarten mit 11 Varianten zur Auswahl und entführt Sie mit unglaublichen Surround-Effekten in eine noch nie erlebte Musikwelt.



Mit Brillanz und Vielfalt beeindruckt und überzeugen auch die Kinosound-Komponenten DSP-A970 und DSP-EI000 jeden verwöhnten Musikliebhaber, der seine Musik in einer völlig neuen Dimension erleben möchte. Und wer einen Kinosound-Verstärker mit einem integrierten Empfangsteil sucht, dem bietet Yamaha die beiden Kinosound-Receiver RX-V660 und RX-470 an.

Yamaha, Lebensart in High Fidelity.

Yamaha Elektronik Europa GmbH
25462 Rellingen bei Hamburg

2 Jahre Garantie



DSP-A2070

Entweder live oder Yamaha.



Auswahldiscographie
Giuseppe Sinopoli

FF: Wir haben Sie in Ihren Antworten als Analytiker kennengelernt, der Ruf eilt Ihnen ja sowieso voraus. Sie dirigieren aber Musik – Schumann haben Sie erwähnt, oder auch Mahler –, die auf den ersten Blick keine Musik ist für einen analytischen Kopf, Ihnen also eigentlich nicht liegen dürfte. Da geht es bei Schumann um das Schwärmerische, das Emotionale, bei Mahler zumindest um die bewußt gesteuerte Emotion. Wie verträgt sich das?

Sinopoli: Jeder Mensch ist gebaut mit seiner Vorgeschichte, und ich habe mehrere Vorgeschichten, die ich zu integrieren versuche. Ich dirigiere jeden Komponisten, den ich gerne getroffen hätte. Komponisten, die vielleicht ähnliche Probleme haben wie ich und die Menschheit und mit denen ich dringend ein Gespräch gesucht hätte. Schumann gehört sicherlich in diese Kategorie.

FF: Wieso?

Sinopoli: Weil Schumann unter dem Gesichtspunkt der Psychoanalyse ein wahnsinnig interessantes Phänomen ist. Nicht nur, weil er krank gewesen ist, sondern weil sich sein Schaffen zwischen zwei Extremen bewegt: zwischen seinem Optimismus, der über die Schwierigkeiten des Lebens hinweggeht, und der Depression, bei der sich die Abgründe des Lebens ausdrücken. Und Mahler steht sowieso für ein typisches Problem der Identifikationssuche, das uns heute wieder begegnet. Ich beschäftige mich gerne mit diesen Autoren der Krisis. Virtuose Musik oder Unterhaltungsmusik interessieren mich nicht.

FF: Wenn Sie eingeladen würden, das Wiener Neujahrskonzert zu dirigieren, würden Sie ablehnen?

Sinopoli: Ich habe damit große Probleme, aber ich könnte es machen – wenn ich viel älter bin und nur aus großer Liebe für die Wiener Philharmoniker, dieses unglaubliche Orchester. Aber dann würde ich mehr hören, wie sie spielen, als ihnen zu sagen, wie sie spielen sollen.

FF: Könnten Sie sich vorstellen, daß Sie sich dann herumdrehen und mit dem Publikum klatschen, wie es üblich ist?

Sinopoli: Wenn das so sein sollte, würde ich mir dabei im Stillen etwas anderes denken. Ich habe leider Otto Weininger gelesen. Wenn man ihn

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15 und Nr. 2 B-Dur op. 19; Martha Argerich, Philharmonia Orchestra; DG CD 415 682-2
Brahms, Ein deutsches Requiem; Lucia Popp, Wolfgang Brendel, Prager Philharmonischer Chor, Tschechische Philharmonie; DG CD 429 486-2
Bruch, Violinkonzert Nr. 1 g-Moll op. 26, Mendelssohn, Violinkonzert e-Moll; Gil Shaham, Philharmonia Orchestra; DG CD 427 656-2
Bruckner, Sinfonie Nr. 3 d-Moll; Staatskapelle Dresden; DG CD 431 684-2
Bruckner, Sinfonie Nr. 4 Es-Dur; Staatskapelle Dresden; DG CD 423 677-2
Debussy, La Mer, **Ravel**, Bolero, Daphnis et Chloé Suite Nr. 2; Philharmonia Orchestra; DG CD 427 644-2
Mahler, Sinfonie Nr. 1 D-Dur; Philharmonia Orchestra; DG CD 429 228-2
Mahler, Sinfonie Nr. 2 c-Moll, Lieder eines fahrenden Gesellen, 6 Frühe Lieder; Plowright, Fassbaender, Weikl, Philharmonia Chorus & Orchestra; DG 2 CD 415 959-2
Mahler, Sinfonie Nr. 4 G-Dur; Gruberova, Philharmonia Orchestra; DG CD 437 527-2
Mahler, Sinfonien Nr. 6 a-Moll und Nr. 10 Fis-Dur; Philharmonia Orchestra; DG 2 CD 423 082-2
Mahler, Das klagende Lied; Studer, Meier, Goldberg, Allen, Shin-Yu Kai Chorus, Philharmonia Orchestra; DG CD 435 382-2
Mascagni, Cavalleria rusticana; Baltsa, Mentzer, Domingo, Pons, Baniewicz, Chorus of the Royal Opera House Covent Garden, Philharmonia Orchestra; DG CD 429 568-2
Mozart, Konzert für Flöte und Harfe C-Dur KV 299, Sinfonia concertante für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Orchester E-Dur; Smith, Lewis, Philharmonia Orchestra; DG CD 437 530-2

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung, Eine Nacht auf dem kahlen Berge, **Ravel**, Valses nobles et sentimentales; New York Philharmonic Orchestra; DG CD 429 785-2
Paganini, Violinkonzert Nr. 1 op. 6, **Saint-Saëns**, Violinkonzert Nr. 3 op. 61; Gil Shaham, New York Philharmonic Orchestra; DG CD 429 786-2
Puccini, Madama Butterfly; Freni, Berganza, Carreras, Pons, Rörholm, Laciura, Curtis, Rydl, Ambrosian Opera Chorus, Philharmonia Orchestra; DG 3 CD 423 567-2
Puccini, Manon Lescaut; Freni, Domingo, Bruson, Rydl, Gambill, Fassbaender, Chorus of the Royal Opera House Covent Garden, Philharmonia Orchestra; DG 2 CD 413 893-2
Schubert, Sinfonien Nr. 8 h-Moll und Nr. 9 C-Dur; Staatskapelle Dresden; DG CD 437 689-2
Scriabin, Sinfonie Nr. 3, Le Poème de l'Extase op. 54; New York Philharmonic Orchestra; DG CD 427 324-2
Strauss, Ein Heldenleben, Don Juan; Staatskapelle Dresden; DG CD 435 790-2
Strauss, Salome; Studer, Rysanek, Terfel, Hiestermann, Bieber; Orchester der Deutschen Oper Berlin; DG 2 CD 431 810-2
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique), Romeo und Julia (Fantasie-Ouvertüre); Philharmonia Orchestra; DG CD 429 740-2
Verdi, La forza del destino; Plowright, Baltsa, Carreras, Bruson, Rigby, Burchuladze, Pons, Tomlinson, Van Allan, Curtis, Ambrosian Opera Chorus, Philharmonia Orchestra; DG 3 CD 419 203-2
Verdi, Nabucco; Cappuccilli, Domingo, Nesterenko, Dimitrova, Valentini Terrani, Popp, Rydl, Horn; Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin; DG 2 CD 410 512-2
Wagner, Tannhäuser; Domingo, Studer, Baltsa, Salminen, A. Schmidt, Pell, Rydl, Bieber, Hillebrandt, Bonney, Chorus of the Royal Opera House Covent Garden, Philharmonia Orchestra; DG 3 CD 427 625-2
Wagner, Siegfried-Idyll, Ouvertüren/Vorspiele zu Holländer, Meistersinger, Lohengrin (3. Akt); New York Philharmonic Orchestra; DG CD 419 169-2

ganz intensiv in sich aufgenommen hat – dieser junge Selbstmord in der Wiener Gesellschaft zur Walzerzeit, diese exaltierte Intelligenz und was er über den Walzer als Symbol des Schlechten in Wien geschrieben hat –, dann kann man sich eigentlich nicht umdrehen und klatschen.

WENIGER KRIEGEN SIE VON ANDEREN GENUG.



GRUNDIG PERFORMING ARTS SERIES FINE ARTS.

Darf es etwas mehr sein? Mehr Eleganz, mehr Komfort, mehr Klang, mehr Technik?

Fine Arts bietet Ihnen 17 Komponenten für über 100 Kombinationsmöglichkeiten und bis zu

2 x 160 Watt Musik. Gönnen Sie sich einfach etwas mehr HiFidelity. Jetzt beim Fachhandel.

GRUNDIG
made for you